Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 51.

Sonnabend, den 18ten December 1802.

Die Schweizerey in Fürstenstein.

Diese freundliche Anlage eröfnet gleichsam das Thal der Pulsnitz, und bereitet den Wandrer sehr angenehm auf alle die Partieen vor, die er von hier aus finden wird.

Wenn irgend eine Anlage den — so oft gemißbrauchten — Namen einer Schweizerey verdient, so ist es diese; die Heerde darinn ist ausgesucht stark und kräftig, das Futter äuserst nahrhaft, und die ganze Umgebung einzelnen Schweizergegenden sehr ähnlich.

Viele unsrer Leser werden sich bey diesem Blatte froher Stunden erinnern, die sie in dieser Schweizerey und dem ganzen romantischen Thale verlebt haben. Möchte ihnen diese Erinnerung den rauhen Wintertag, an dem sie dieses Blatt bekommen, durch die Allmacht der Einbildungskraft versommern helfen!

Rübenzahl und Rimiscrips.
Ein Schwank.

Unter mehreren Gerüchten, welche von dem weltberühmten Rübenzahl sich verbreitet hatten, war auch die Sage bekannt geworden, daß er ein Freund der Dichtkunst sey. Sey es nun, daß man zuweilen aus dem hohen Gebirge allerley Töne hatte erschallen hören, die wie Reime klangen, oder daß Rübenzahl vielleicht, nach Art großer Herren, einzelne Partieen seines Gartens mit allerley Denksprüchen verziert hatte; Kurz, man sagte allgemein, Rübenzahl sey nicht blos ein mächtiger, sondern auch ein schöner Geist.

Diese Sage erregte bey Allem, was Verse bosselte und Reime schmiedete, ein großes Entzücken und noch größeren Versmacherdrang. Hier setzte sich ein armer hungriger Dichter auf seinen poetischen Dreyfuß und kriß und drückte und brüllte gleich der Pythia, um ein episches Gedicht zu gebären, wovon Rübenzahl der Held war. Dort begeisterte sich ein andrer durch Breslauischen Scheps, anstatt des Nektars, zu einer hohen Ode; dort wimmerte ein dritter, von Hunger und Frost gequält, die jämmerlichsten Elegieen aus. Mancher Poet, dessen Geschmack kaum acht Tage alt war, that seinen überzogenen Poesieen-Entian in die Windeln, und hofte, damit dem großen Mäzenas ein angenehmes Opfer zu bringen.

Aber wann und wie sollten nun alle diese Geistes- und Finger-Geburten dem gnädigen Geiste eingehändigt werden? An seinem Geburtstage? In der Regel wird doch der Geburtstag jedes großen Geistes durch ein

ein Märtyrerfest unschuldiger Kinder (d. i. Reime) gefeyert. Aber niemand wußte, wann Rübenzahl geboren wäre; stand doch sein Name nicht einmal in Johannis Neubarts Schreib-Kalender. Ob er an allgemeinen Landesfesten Antheil nehme, wußte man auch nicht; von Verlobung und Vermählung war noch weniger etwas bekannt geworden.

Rimiscrips, einer der fertigsten und hungrigsten Poeten des Landes beschloß, das Neue Jahr zu diesem Zwecke zu benutzen. Wenn gleich, dachte er, ein Geist, wie Rübenzahl, als Geist nicht unter den Bedingungen der Zeit steht, so ist er ihnen doch als Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Erden unterworfen, und wird also das Neujahr der Sterblichen als ihr halber Mitbürger, hoffentlich respectiren. Gedacht, gethan. Er schmiedete sofort eine Neujahrs-Ode von zweyhundert Strophen zusammen, las sich dieselbe zwanzigmal vor, fand sie auserordentlich vortreflich, und machte sich auf den Weg nach Rübenzahls Pallast.

Es war ein schlimmes Gratulanten-Wetter — Sturm und Schneegestöber, daß man im Thale sogar die Augen nicht aufmachen konnte. Indessen Rimiscrips, den Kopf voll von den Goldbarren, die ihm Rübenzahl in alle Taschen stopfen würde, ließ sich das nicht anfechten, sondern ruderte der Koppe kühn entgegen, wobey ihm seine kleine ausgehungerte Poetenfigur nicht übel zu Statten kam, die der Wind, dieser alte Dichterfreund, so leicht und schnell, wie einen erhabenen Gedanken, fortschob. Er kam glücklich bey Rübenzahls Garten an; der Sturm ließ etwas nach; Rimiscrips holte seine Papiere aus der Tasche, stellte sich zurecht — wie der Hahn erst eine feyerliche Stel-

lung annimmt, ehe er kräht — und schrie mit einem wahren Nachtwächterton den Anfang seiner Ode ab, daß die nachbarlichen Felsen von den Reimen wiederhallten.

Rübenzahl sah eben zu einem Fenster seiner Burg heraus und dem stürmischen Wetter zu, und erstaunte nicht wenig, dort unten einen Menschen zu erblicken, der in der Einsamkeit der Felsen eine poetische Deklamations-Uebung anstellte. Hätte er etwas von dem griechischen Redner Demosthenes gewußt, so würde er geglaubt haben, der gute Mann übe und stärke seine Lunge, um die Athener zu einem Kriege gegen Philippus durchdringend zu bereden. So aber war ihm die ganze Erscheinung durchaus unerklärlich, und er beschloß, den Mann näher kennen zu lernen.

Er stieg also, in der Gestalt eines reichen vornehmen Mannes, seinen Felsen hinunter. So wie ihn Rimiscrips von weitem erblickte, dehnten sich seine Lungenflügel noch dreymal weiter aus, und die Strophen braußten wie Ströme von seinen Lippen. Mächtig erklangen die Wörter: Geist des Gebirges, Mäzen, hoher Gönner, Kenner des Schönen, Freund der Musen! dem ehrlichen Berggeiste in die Ohren, und er merkte, was er längst gewohnt war, daß es hier abermals auf ein gnädiges Geschenk abgesehen war. Nun hätte er es wie Kaiser Augustus machen können, der einem Dichter, welcher ihm schlechte Verse überreichte, noch schlechtere aus eigner Fabrik dagegen gab; aber Rübenzahl war eben nicht damit versehen, ja er hatte sogar nicht einmal eine der poetischen Blumenlesen bey der Hand, die um das Neujahr mit den Schneeflocken kommen.

Ihr

Ihr seyd also ein Dichter, mein Herr? redete er den Deklamateur an, und die Dichter lieben, wie ich gehört habe, vorzüglich die Wälder und die Einsamkeit. *)

Man erzählt, daß der berühmte Dichter Ariosto seinen Orlando furioso einem Großen seiner Zeit in Erwartung ansehnlicher Belohnung überreicht habe, dieser aber, anstatt dieß Meisterwerk zu bewundern und zu beehren, bloß die ruhige Frage an den Verfasser that: Aber sagt mir nur Meister, wo nehmt ihr denn all das dumme Zeug her? Rimiscrips konnte mit Rübenzahls Anrede zufriedner seyn, und erwiederte sie daher mit tiefer poetischer Devotion. Ein Kenner, wie Euro Gnaden, versetzte er, der seinen Horazium auswendig kann, wolle Nachsicht mit den schwachen Versuchen seines unterthänigsten Verehrers haben.

Ihr haltet mich also für einen Kenner? fragte Rübenzahl weiter.

O für den ersten, einzigen Kenner, von Breslau aus bis Weimar und von da bis ans Ende der Welt.

Gut. So wollen wir ein Probestück machen. Ich gebe euch für jeden guten Vers in eurem Gedichte einen Goldgulden, und für jeden schlechten einen Nasenstieber.

Rimiscrips erschrack heftig, sich den Launen eines so nachdrücklichen Rezensenten ausgesetzt zu sehen, aber seine Eigenliebe sprach ihm wieder Muth ein. Die Probe gieng vor sich. Zwanzig Zeilen hinter einander regnete es Goldgulden in seinen Hut, aber nun brachen

---

*) Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes.
Horat.

chen die Nasenstieber unaufhaltsam los. Und wenn auch dann und wann wieder einmal eine Prämie fiel, so waren doch der Züchtigungen so viele, daß dem ehrlichen Poeten die Nase aufschwoll, wie eine Truthahnslefze. — Das Ende vom Liede war, daß Rimiscrips mit einem erklecklichen Sümmchen Goldgulden und mit einer — langen Nase abzog, wobey er sich denn immer noch besser befand, als manche zueignende Poeten in unsern Tagen, welche mit der langen Nase allein abziehen müssen.

Fn.

Rübenzahliana.

Aus der ziemlich ansehnlichen Literatur dieses Spuckgeistes haben sich besonders folgende drey Sachen sehr selten gemacht:

1. M. Joh. Praetorii Daemonologia Rubinzalii Silesii, d. i. Ein ausführlicher Bericht von dem wunderbarlichen sehr alten und weltbeschrienen Gespenste dem Rübenzal, Leipz. 1762. 1768. in 12. 3 Theile.
2. Der von neuem wegen seiner kurzweiligen Possen aufgelegte schlesische Rübenzal oder das schosenhaftige und weltbeschriene Gespenste, welches sich auf dem Gebirge zwischen Schlesieu und Böhmen den Reisenden präsentirt. Breslau, 1726, 8.
3. Schlesischer Rübenzal nebst einer Mandel Plagegeister und curiösen Thorzettel, 1730, 8.

Könnte

Könnte nicht ein Besitzer dieser Merkwürdigkeiten mit einem Auszuge oder einer nähern Beschreibung derselben uns gefällig werden, oder sie uns auf einige Zeit mittheilen?

Fn.

Punschlied.

Zu singen nach der Melodie des Rheinweinliedes.

Schenkt ein den Punsch und stimmt, ihn zu erheben,
Ein hohes Lied mit an!
Er ist fürwahr ein Bild vom Menschen=Leben
Und seinem Glück und Wahn.

Der größte Theil des Lebens ist nur Wasser,
Gemein und ohne Geist,
Das schwer und matt dem Bettler, wie dem Prasser,
In dürren Ufern fleußt.

Drum mischte dann, für ihre Lieben, Treuen,
Dem faden Einerley
Die Vorsicht selbst, ihm Hochgeschmack zu leihen,
Der Leiden Säure bey.

Doch wie sie nun zu mischen und zu scheiden,
Die Künstlerinn, versteht,
So nahm sie auch den Zucker süsser Freuden
In größrer Quantität.

Doch süß und saur alleine nur beysammen
Giebt widrigen Geschmack;
Drum gab sie uns des Geistes Aether=Flammen,
Zum Punsche den Arrack.

Das

Das Beste fehlt; ihr wisset, Punsch und Leben
Schmeckt ohne Wärme nicht.
Die Wärme muß ein liebend Herz uns geben
Und treu erfüllte Pflicht.

Nun schlürfet dann das Leben bis zur Neige!
Doch nehmt euch wohl in Acht,
Daß nicht sein Dunst euch in die Köpfe steige,
Und sie zu Narren macht.

Das giebt Cholik und Kopfschmerz und der Qualen
Gar mancherley und viel.
Das Uebermaaß muß stets die Zeche zahlen
Und wird des Spottes Ziel.

Schenkt ein den Punsch! er dufte nicht vergebens!
Erwärme sanft das Blut!
Mach', o Natur, den großen Punsch des Lebens
Uns immer stark und gut!

Der Freuden viel zum kleinen Maaß der Leiden!
Und Geist, uns zu erhöhn!
Und warm Gefühl! So werden wir mit Freuden
Einst alle schlafen gehn.

Fn:

Der heilige Kant.

Schlesien hat zu allen Zeiten viele brave Männer und Frauen hervorgebracht, aber, so viel ich weiß, nur einen Heiligen. Und dieses Heiligen Vaterstadt war nicht das weltberühmte Breslau, die Mutter der Wolfs und Garves, nicht das gepriesene Glogau, das seine Johannes und Gryphiusse erzeugte, nicht das

durch

durch seinen Opitz unsterbliche Bunzlau, sondern das kleine unbemerkte und ungefeyerte Kant.

Wie die Geschichte der Philosophie mit einem Kant, und einer Menge Kantianer prangt; so nennt auch die Geschichte der Heiligen ein Paar Kante, einen Kantianus und eine Kantianilla. Einer von den Kanten ist der unsrige, Johannes von Kant oder nach der alten Sitte Johannes Cantius genannt. Schon früher habe ich einmal seiner gedacht, *) aber er verdient wohl, daß man sein Andenken wiederholentlich erneuert, da wir alle, jung und alt, viel von ihm lernen können.

Kant war schon in früher Jugend fleissig und tugendhaft. Sobald er sich gehörig vorbereitet hatte, gieng er auf die Akademie nach Krakau, studirte mit unsäglichem Eifer, und ward in Kurzem Doctor der Gottesgelahrtheit, in welcher Würde er durch Lehren und Predigen großen Nutzen stiftete. Ein Muster der Gewissenhaftigkeit, ließ er eine Parochie, die man ihm übertragen hatte, trotz ihrer beträchtlichen Einkünfte fahren, weil sein akademisches Amt einen ganzen, nicht einen halben Mann fordere. Als er eine Zeitlang seinen Posten nicht zu verwalten hatte, zog er nach Jerusalem, und predigte den Ungläubigen die christliche Lehre.

Auser dieser mühvollen und gefährlichen Reise pilgerte er viermal nach Rom, und als man ihn fragte: war=

*) In einem der frühern Jahrgänge der Provinzialblätter.

warum? antwortete er, theils um seine Sünden abzubüssen, theils um auf diese Motion desto besser im Himmel zu ruhen.

Als Mensch hatte der gute Mann manche Versuchung von Fleisch und Blut auszustehen. Aber er kämpfte ritterlich dagegen. Daher versagte er sich sogar den Genuß aller Fleischspeisen, und als ihn einst die Begierde nach einem Stück Braten anwandelte, nahm er den Braten vom Spiesse, schlug sich damit auf den Mund und sagte: Lüsternes Fleisch, da iß das heisse Fleisch! Mit diesen Worten warf er den Braten weg, fiel auf die Kniee und bethete zu Gott, ihn gegen alle Versuchungen zu schützen. Die heil. Jungfrau erschien ihm mit einem weissen Kranze, den sie ihm zum Lohne seiner Enthaltsamkeit reichte.

Die Wahrheit liebte er über alles. Als er einst von Räubern angefallen, ihnen einen Theil des Geldes, welches er bey sich trug, verläugnet hatte, reute ihn diese Lüge, er rufte sie zurück, reichte ihnen alles und bath sie um Verzeihung, daß er ihnen die Unwahrheit gesagt habe. Dieses unerwartete Benehmen stimmte plötzlich die Gemüther der Räuber um, sie gaben ihm alles Geraubte zurück und besserten ihr Leben.

Einen Wahlspruch, den er auf alle seine Tische und Stühle, an die Wände und in jedes Buch schrieb, können wir nicht genug empfehlen, und wenn Manche unsrer Leser auch nur diese Regel von ihm lernen, so

ist

ist dieser Aufsatz nicht vergeblich. Der Wahlspruch lautete:

Conturbare cave, non est placare suave,
Diffamare cave, nam revocare grave!

Das würde heissen:

Mache keine Störung und Unruhe in der Welt, es ist nichts Angenehmes, die Ruhe wiederherzustellen. Hüte dich vor dem Verleumden, denn das Widerrufen ist schwer. Oder:

Störe den Frieden du nicht; ihn herzustellen ist mißlich,
Lästere nicht! sein Wort wiederzunehmen ist schwer.

Sechs und sechzig Jahre hatte er in großer Unsträflichkeit gelebt, da sehnte er sich aus dieser Lebens-Herberge hinaus, bethete um seine Auflösung und verschied im December 1473, indem er, der Akademie auser seinem guten Beyspiele, einige Schriften, (einen Kommentar über den Matthäus nebst mehreren Predigten) und seinen Philosophen-Mantel zurückließ, den nach ihm alle Dekani dieser Fakultät tragen mußten.

Fn.

Das Kinderfest,

oder Weihnachts-Kantilene.

Chor.

Kommt Kinder, mit Jauchzen die Nacht zu begehen,
Die einstens das göttlichste Kind uns gebahr!
Frohlockte nicht selbst in den himmlischen Höhen
Dem Sohne Mariens die geistige Schaar?

Recitativ.

Er stieg von keinem Königsthron,
War nicht von Ahnenglanz und Gold und Pracht umgeben,
Er war der ärmsten Eltern Sohn,
Der Göttliche, der Licht und Leben
Der ganzen Welt gegeben.
Ein himmlischer Gesang ertönte durch das Feld;
Denn wird ein großer Mann geboren,
So schweigt bestürzt das Volk der Thoren,
Allein es jauchzt die Geisterwelt.

Duett.

A. Entsproß ich gleich aus niederm Stamme,
War keine Fürstinn meine Amme,
Doch kann ich gut und weise seyn.

B. Die Vorsicht theilt die beste Gabe
Nicht nach Geburt und Rang und Habe;
Das Herz nur macht uns groß und klein.

Arie.

Ja der Sohn der Großen, Reichen
Nährt nicht immer edlen Muth.
Möcht' ich diesem Knaben gleichen,
Fromm wie er und weis' und gut!

Hoheit, Rang und Schätze blenden
Und ererbtes Gut und Gold
Ist des Zufalls schnöder Sold,
Führt zum Kargen und Verschwenden.

Recitativ.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Chor.

Nimm uns ganz zu eigen hin!
Laß uns diesen Kindersinn,
Auch wenn wir älter werden!
Gieb uns nichts, was täuschend gleißt!
Kindersinn und Männergeist —
Das bringt den Himmel auf Erden.

Fn.

Was haben denn unsre Vorfahren getanzt?

Daß unsre Vorfahren getanzt haben, beweisen die Verordnungen der Magisträte, alte Chroniken, und scheltende Predigten. Wo sie getanzt haben, darüber ist in den Schlesischen Provinzialblättern (1800, Mai,) ein sehr belehrender Aufsatz zu finden.

Aber was haben sie denn getanzt? Die Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, da die Beschreibungen der alten Tänze sehr undeutlich und durch keine Zeichnungen erläutert sind. Was ich darüber zusammengefunden habe, besteht in Folgendem:

Zu den erlaubten alten Tänzen gehörten: der Polnische, vermuthlich der heutigen Polonoise ähnlich, wenigstens wird er als der ruhigste und gesetzteste gerühmt, und erforderte große Reverenz und liebliche Neige, mit Bucken, und Knippen und Knappen. Auser ihm wird der Capriolentanz angeführt, bey welchem in hohen und niedern, halben und ganzen Capriolen, zwerch und überzwerch gesprungen ward, und wozu viel Uebung gehörte. Die Musik dazu scheint Angloisentakt gehabt zu haben. Bey diesem Tanze gab es Veranlassung zu allerley unartigen Geberden, auch geschah es, daß man der Tänzer Beingewandt (Hosen) sah, welches in den Breslauischen Statutis de Nuptiis von 1501 sehr streng verhoben wird. Eine dritte Art war der Drehtanz, vermuthlich ein Walzerähnlicher Tanz, oder eine Art von Ronde; wenigstens konnten viele auf einmal tanzen. Der Vortanz scheint eine Art von Solotanz gewesen zu seyn, den die übrigen Tänzer in einzelnen Gruppen nachtanzten.

Auser diesen werden in den erwähnten Statuten als neue Tänze angeführt und verbothen: der Czewner oder Zäuner, der nach einer ohngefähren Beschreibung in zwey Reihen Tänzer bestand, welche um die jedesmaligen Springer einen Zaun machten, und sich tanzend herumbewegten, wie es bey manchen Partieen in den Polonoisen geschieht. Ferner der Taubentanz, dessen Eigenthümliches höchst wahrscheinlich in dem hüpfenden Zusammenklopfen der Füsse nach Art des Masureks bestand. *)

End-

*) Ich schliesse dieß aus dem alten polnischen Tanze, der im Polnischen ebenfalls diesen Namen führt. (Holubietz)

Endlich der Schmoller, wobey die tanzenden Paare in scheinbarem Unwillen einander den Rücken zukehrten, und sich dann wieder zu versöhnen suchten.

Vermuthlich waren die sogenannten Mummtänze, (Tänze in Masken) von den unvermummten an sich nicht verschieden.

Spielleute werden bey jeder Wirthschaft (Tanzgesellschaft) in den angeführten Statuten nur zwey Paar erlaubt, *) und sollen nur (und zwar vom Bräutigam) jedes Paar einen Gulden bekommen, ohne daß ein andrer Gast ihnen etwas zahlen darf. Will aber, heißt es daselbst weiter, Jemand die Trommeter haben, der soll ihnen nicht mehr geben, denn drey Gülden.

Fn.

Die

Der russische Tanz dieses Namens (Golubietz) besteht darinn, daß die Tänzer abwechselnd auf einem Fusse hüpfen und ein Liedchen singen, worinn das Wort Golubietz vorkommt.

*) Die auf dem Breslauischen Rathhaussaale, wo ehedem alle Hochzeitstänze gehalten wurden, noch heute befindliche Musikanten-Gallerie ist auch nur auf 2 Paare eingerichtet.

Die letztern Charaden: 1. Spritze. (Feuerspritze und chirurgische Spritze, Spitze, Ritze, Pitze, Sitz.) 2. Krippe. (Rippe, aus der Eva entstand, Kippe.)

Charaden:

1. Zweysylbig.

In einem Sinn gehts in die Erd' hinab,
Im andern geht es in den Magen. Wer
Die erste Sylbe spricht, nennt einen Arzt
Von Deutschlands größten Aerzten. Seinen Anfang
Hinweggelassen, bleibt ein Kranker übrig,
Den selten oder nie ein Arzt kurirt.
Laß von dem ganzen Wort das zweyte weg,
So bleibt ein Wort, das unbedingt gebeut,
Und einen Quell noch in sich schließt, woraus
Die beste Würze dir bereitet wird.

2. Dreysylbig.

Ein Unding ist das Ganze, fest geglaubt
Von vielen; sonst als Schimpfwort nur gebräuchlich.
Das erste Sylbenpaar ist überall
In der Natur und jedes Menschen Leben.
In einem Sinn erhält es den Verkehr,
Und mag gar Manchem schweren Kummer machen.
Die letzte Sylbe ist bey Thieren nur
Zu finden; doch gilt sie gar oft allein
Für einen Schimpf, der sehr erbittern kann.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Schweizerei im Fürstengrunde